

Zur Sinnfrage des Sports

Anthropologische Grundlagen für eine Theologie des Sports

Die Befassung mit der Beziehung von Religion und Sport, von Christentum und Sport im besonderen, mag zu Zeiten auch beigetragen haben, den Sport und die Sportwissenschaften aufzuwerten. Hinzu kommen die Rückfragen aus dem Sport über die ethische Beurteilung mancher Probleme, deren Beantwortung die Reflexion auf letzte Sinnbezüge miteinschließt. Der Verfasser kennt aus einiger Erfahrung Interesse und guten Willen für die Pflege der Sportethik und selbst der Philosophie des Sports bei Kollegen aus den Sportwissenschaften an den Universitäten. Im Drang der Ausbildung der Studenten für die Praxis und der Nachfrage des Sports nach Wegen zur Verbesserung der sportlichen Leistungen mittels der Wissenschaft findet man aber wenig Zeit dafür. Unter den Studenten gibt es eine für ethische Grundfragen des Sports immer aufgeschlossene Minderheit, die etwa ein entsprechendes Seminar besucht. Ähnlich ist es im Verbandsleben des Sports, wo Grundsatzfragen in den Sonntagsreden der Funktionäre gelegentlich deklamatorisch angeschnitten werden, doch dann dominiert wieder die Praxis. Unter den Fachphilosophen hinwider gibt es nur wenige, die über den Sport schreiben. Am bekanntesten sind die Werke, die (das klassische Buch von J. Huizinga über den Homo ludens sei erwähnt) tiefere Überlegungen, eigentlich in Verbindung mit den Sport überschreitenden Inhalten wie das Spiel oder die Leiblichkeit des Menschen, angestellt und zu einer geisteswissenschaftlichen Theorie des Sports beigetragen haben. Spät auch hat die Theologie den Sport entdeckt, zuerst wohl die Moraltheologie in eher kasuistischer Weise, während für die theol. Anthropologie der Sport ein Corollarium, vielleicht im Zusammenhang mit der Rede von Schöpfung und Erlösung des Menschen ist. So entstand eine flüchtige Genetivtheologie.

Die Sinnantwort auf den Sport als eines alten und neuen Kulturphänomens der Menschheit kann nur aus dem phil. Nachdenken über „letzte Dinge“ erfolgen, um dann die Sicht von Gottes Plan und Heilshandeln auf den Sport zu lenken. Die Theologie braucht den phil. Unterbau, die „Natur“, um den Sport im ewigen Sinnzusammenhang zu deuten und christlich zu bewerten. Sport ist heute ein eigener kultureller Sachbereich, er steht im Kontext der Menschenwürde und ist ein Anwendungsbereich von Menschenrecht als Freiheitsrecht ebenso wie als sozialer Anspruch auf politische Praxis, aber auch ein Feld von übernatürlicher Bedeutung und Deutung, das vor uns liegt.

Das Grundproblem, um zu Sinnantworten im Sport zu kommen, ist die *Definition des Sports*. Der Sport hat seinen Eingang in die Systematik der Wissenschaften zunächst über die Pädagogik gefunden und wurde dementsprechend als Leibeserziehung bestimmt. Im Anschluß an die etymologische Ableitung von „disportare“ wurde der spezifische Charakter des Ungeschuldeten und Freiwilligen, der Leibesübung um ihrer selbst willen, hervorgehoben. So sehr auch „Kampf“-Formen des Sports anerkannt wurden, dieses Ungeschuldete öffnete einem anderen Kulturphänomen breite Bedeutung, um diese Leibesübungen zu bestimmen, dem Spiel und der Lust beim und am Spiel. Der Amateur wurde ein Ideal des Sporttreibenden, der „Liebhaber“, wozu auch die Gedanken des modernen

Olympismus von der religio athletae – Markt oder Tempel! – beitrugen und den Sport aus Profession vom wahren Begriff eigentlich aussperrten.

Das Kulturphänomen Sport hat sich aber trotz olympischer Idee und trotz pädagogischen Anspruchs weiter säkularisiert und versachlicht. Die Sicht des Sports wird immer mehr funktionell und am Tatsächlichen orientiert. Ungeachtet aller definitorischen Bemühungen ist Sport eher ein Sammelbegriff geworden, der (abgesehen von offenbar analogem Gebrauch, wie beim Denk-„Sport“) sehr vieles subsumiert. Es gibt keine Instanz, die bestimmen könnte, was als Sport anzusehen wäre, als das Urteil derer, die ihre Aktivität selbst als Sport bezeichnen, und die Gewohnheit, daß Berichte auf die Sportseite der Zeitungen kommen, die nach allgemeiner Anschauung als sportliche Neuigkeiten angesehen werden und dort ihre Leser finden.

Dieses Sports bemächtigt sich dann die öffentliche Meinung. Hier wird dann auch gelegentlich gefragt, „ob man das dürfe“, z. B. für Rekorde Leben zu riskieren oder Verhaltensweisen zu tolerieren, wenn nicht zu verlangen, die in anderen Bereichen gesellschaftlichen Lebens – z. B. als Menschenhandel (Verkauf von Spielern) oder Mißhandlung (Boxen) strafbar wären.

Das, was Sport ist und sein soll, interessiert Kommerz und Politik etwa sehr wenig, vielmehr ist interessant, wofür sich dieser so unbestimmte Bereich nützlich erweisen könnte. Von außenstehenden Interessen gehen dann auch Eingriffe in den Sport aus, die sich zuweilen auch als Förderung für den Sport verstehen. Insbesondere sind das politisch wirksame Ideologien, die den Anspruch erheben, von den gesellschaftlichen Voraussetzungen her, dem Sport zu dienen, die dann aber auch für sich in Anspruch nehmen, zu bestimmen, was der Sportler vom Sport zu halten und wie er seine Praxis der Ideologie dienstbar zu machen hat. Auch die Sporttheorie, wo sie wissenschaftlich gepflegt wird, unterliegt heute der Versuchung moderner Philosophie, die letzten Fragen als unbeantwortbar gar nicht zu stellen, also in unserem Zusammenhang den Sport gar nicht zu definieren, sondern in Beschreibung auszuweichen. So gibt es auch in der Sportphilosophie die Attacken auf den „Essentialismus“, man möge doch keine Zeit dafür verschwenden, den Sport zu definieren, zu vage sei der Begriff¹. Auch Vertreter der christlichen Sozialethik neigen dazu, vom Sport einfach als „komplexem Sachverhalt“ zu sprechen, eine Ethik des Sports müsse daher aus den feststellbaren Vollzugs- und Ethosformen, wie sie nun anzutreffen sind, erschlossen werden².

Bemerkenswert ist hier ein Papier, das der Wissenschaftliche Beirat des Deutschen Sportbundes „Zur Bestimmung des Begriffs ‚Sport‘“ 1980 verabschiedet hat, das Anfang 1981 in der Zeitschrift „Sportwissenschaft“ publiziert wurde. Angesichts der „Bedeutungsvielfalt“ des Sportbegriffs hat man dabei den Weg der „Beschreibung“ sportlicher Erscheinungen eingeschlagen und versucht, durch die Herausarbeitung „typischer Faktoren und die Darstellung von Zielen und Aufgaben des Sports“ den Begriff einzugrenzen³. Man hat bei diesem Weg es

¹ Vgl. die Diskussion darüber in: Sport and the Body, A Philosophic Symposium, Philadelphia 1979.

² Erwähnt sei das Referat von W. Korff anlässlich einer Tagung der Katholischen Akademie in Bayern, Sport und christliches Menschenbild, Anfang 1981, mit dem Thema: Thesen zu einer Ethik der Ethosformen heutigen Sports (Manuskript), vgl. Abdruck in: Zur Debatte, Mai/Juni 1981, 9–11.

³ 10. Jg. H. 4, 437–439.

einfach als Faktum angenommen, daß in allen Bestimmungsversuchen des Sports, wenn auch mit unterschiedlichem Gewicht, „Vorstellungen über den Sinn des Sports“ eingegangen sind.

Die Aufgabe einer für die Theologie tragfähigen, weil auf den letzten Sinn auch hinweisenden Sportphilosophie müßte es sein, Sinnvorstellungen und Ethosformen trotz aller Komplexheit des Phänomens Sport in eine Seinsbestimmung des Menschen einzufügen und existentiell zu begründen. Im Falle des Ethos etwa, das „das Ganze der moralischen Einstellung und des moralischen Verhaltens eines Menschen“⁴ wiedergibt, zeigt sich, daß im Ethos als „Typus von Sittlichkeit“ und als „Sittegemäßheit“ eine bestimmte Werthaltung im Mittelpunkt steht, die es noch zu objektivieren gilt. Auf dieses Ziel hat aber das sonst sehr verdienstvolle Buch von W. Kuchler über das „Sportethos“⁵ schließlich verzichtet und nur vom Sportethos als dem ganzheitlichen Empfinden (!) „für die im Lebensbereich Sport lebendigen Werte, Normen und Ideale“ gesprochen.

Eine ontologisch-normativ verstandene Ethik müßte doch den Versuch wagen, das moralische Empfinden in das Bewußtsein des Menschen zu heben und moralische Einstellungen oder Sinnentwürfe an der sittlichen Ordnung und ihren Imperativen zum Sport hin zu messen. Ein guter Weg scheint dazu heute, die Werte des Sports von allgemeiner Gültigkeit für den Menschen phänomenologisch, unter empirischer Prüfung des Wertverhaltens, zu erheben und am Wertbewußtsein des Menschen zu untersuchen. Freilich gehört dazu die Voraussetzung, daß die sittliche Erfahrung des Menschen Gegenstand wissenschaftlich-ethischer Forschung sein kann und daß das Sittliche der menschlichen Vernunft zugänglich ist. Hier wird sich christliches Philosophieren aber immer von antimetaphysischen Strömungen abheben müssen. Dieser Weg läßt sich dann mit dem traditionell teleologischen Ansatz verbinden, menschliche Praxis auf die vernunftgemäße Richtigkeit des Verhaltens gemäß den der Natur des Menschen innewohnenden Zwecken auszurichten.

Eines der wenigen sportphilosophisch bedeutenden Werke, die Untersuchung von Paul Weiss, *Sport: A Philosophic Inquiry*⁶, weist in diese letztere Richtung, sie spricht von „pursuite of bodily excellence“ als dem Ziel des Sports. Der Verfasser aber möchte, im Rückgriff auf J. Messners Fundamentelethik⁷, das Kriterium der Sittlichkeit vom Wesen des Menschen her im Verhalten gemäß den „existentiellen Zwecken“ zu sehen, die phil. Grundaussage zum Wesen des Sports so formulieren, daß sich ein Zusammenhang der dem Sport gemäßen „Vortrefflichkeit des Menschen“ mit den grundlegenden existentiellen Zwecken erweist. Unmittelbar für das sportliche Streben wird es keinen jeden Menschen von Natur aus verpflichtenden existentiellen Zweck geben, handelt es sich doch beim Sport nicht um ein von jedem Menschen zu erwartendes Verhalten. Der Mensch muß nicht, um ein guter Mensch zu sein, Sportler sein. Sport kann aber mit wesenhaften Bestimmungen des Menschen in Zusammenhang gebracht werden, als ein Weg und Beitrag zur menschlichen Selbstverwirklichung und Vollentfaltung. Sodann würde trotz aller Komplexheit der Sportbegriff auf eine zentrale Mitte menschlichen Seins und Gutseins hinweisen.

⁴ Histor. Wörterbuch der Philosophie, Bd. 2, 812.

⁵ München 1969.

⁶ London 1969.

⁷ Das Naturrecht, Innsbruck 1966, 41 ff.

Um dies noch zu verdeutlichen, gehen wir zurück zur Vielfalt des Sportbegriffs und zu seinen verschiedenen Inhalten, die doch schließlich einige tragende Bestimmungen menschlicher Entfaltung immer miteinschließen, die (in verschiedener Schwerpunktsetzung freilich) Sport ausmachen. Das zit. Papier des Deutschen Sportbundes geht in seiner Beschreibung des Sports von motorischer Aktivität aus; die Betätigung des Leibes sei unmittelbar und immer mit dem sportlichen Tun verbunden und habe den Charakter des Selbstzwecks; Sport sei ein eigener Kulturbereich. Die körperliche und daher meßbare Leistung ist im Sport immer angestrebt, wenn auch die Intensität der Hingabe daran wechselt. Das Messen und seine Regelungen sind wieder Voraussetzung des Leistungsvergleichs im Wettkampf. Sport zielt wesentlich auf Gemeinschaft und bedarf daher sozialer Gebilde und sozialer Organisation mit institutionellen Ausformungen, wozu wieder das Regelwerk gehört. Die Regeln des Sports mit der sittlichen Grundnorm, die Regel zu halten, und dem Geist des Fairplay als sozialer Grundhaltung sind Ausdruck einer sittlichen Ordnung noch vor dem gesetzten Reglement. Schließlich gibt es eine Reihe von charakteristischen Werterfahrungen und Werthaltungen im Sporterlebnis, deren Förderung dem Sport zugeschrieben werden und die umgekehrt vom Sportler zu fördern sind, wie: Fitneß, Vitalität, Selbstbeherrschung, Bewegungsgestaltung, ästhetische Anmutungen, Abenteuer, Risiko, Wagnis, Spannung in Wettbewerb und Spiel, die Erfahrung unterschiedlicher Anwendungsformen.

Zusammenfassend läßt sich für die Sinngebung des Sports eine Reihe von allgemeinen Bestimmungsmerkmalen herausarbeiten, insbesondere der Ansatz beim Leib und seiner Übung, das Ungeschuldetsein, Leistung und Wettbewerb (das Agonale), persönliche und soziale Tugenden, vom Sport besonders gefördert und in ihm geübt, die Anerkennung der Regel und folglich die Fairneß, Freude und Lust an der Bewegung, überhaupt Aktivität.

Was ist aber der Oberbegriff (Gattung), dem der Sport zuzuordnen ist im Wesen des Menschen, was macht sein Spezificum (*differentia specifica*) aus? Das Leibsein des Menschen, wie es das oft synonym für Sport verwendete Wort Leibesübung traditionell ausdrückte, wie es auch Weiss in seiner Sportphilosophie tut. Der Verfasser hat einmal in einem phänomenologischen Einstieg das „Wissen des Menschen um seinen Leib“⁸ als Grunderfahrung des menschlichen Bewußtseins untersucht und daraus die Besonderheit des Sportiv-Seins herausgearbeitet, als ein Streben nach leiblicher Vollkommenheit⁹. Diese Vollkommenheit ist dann näher bestimmt durch freischöpferische Gestaltung der leiblichen Kräfte in der Ausführung einer eigenen Kunst ebenso wie durch freie soziale Übereinkunft

⁸ R. Weiler, Das Wissen des Menschen um seinen Leib – ein Beitrag zur Grundlegung der Ethik des Sports, in: H. Adres / S. Redl, Forschen – Lehren – Handeln, Wien 1976, 312–316.

⁹ H. Groll ist in seiner Sinndeutung des Sports immer von der Leibesübung, also von der „Bewegung“ ausgegangen, wenn durch den Sport – verstanden als Erziehung „zum Sport“ – eine für den einzelnen wie für die Gesellschaft ganzheitlich umfassende Ausgleichs-, Erholungs-, Gesellschafts- und Bildungsfunktion erreicht werden solle. Vgl. seinen Aufsatz „Wozu Sport?“, in: Sport und Geist, hg. von E. Seifert, Graz 1977, 91–99. M. Bouet, Les motivations des sportifs, Paris 1969, legt den Grund seiner psychologischen empirischen Untersuchung des Sports mit der Annahme, daß sich im Sport ein kulturelles Phänomen abzeichnet, das von personaler und sozio-kultureller Bedeutung ist. Dem Menschen als „aktivem“ Wesen kommt eben auch sportliche Aktivität zu, die er zu einem Kulturphänomen entwickelt in aller Zeiteingebundenheit, woraus er dann ein psychisches Verhalten ableitet, das untersucht werden kann. Er übernimmt dazu die These von J. Chateau (*Le jeu de l'enfant après trois ans, sa nature, sa discipline*, Paris 1961, 452): „L'homme est un être sportif“.

dieser Gestaltung nach einem verbindlichen Regelwerk. Dabei kann durchaus der Zuschauer im gefälligen Sehen und Miterleben passiven Anteil an der Faszination des Sports nehmen. So kommt die spezifische Bestimmung des Sports als Leibesübung zum Ausdruck: er ist ein kulturelles Artefakt des Menschen, das den Bewegungstrieb (Motorik) umsetzt in ein lustvolles Erleben des Leibes (Freude als Körperfreude), wobei dies durchaus auch als eine Herausforderung an den Körper bis zur asketischen Selbstüberwindung reichen kann. So wird Sport im allgemein menschlichen Streben als Streben nach Vortrefflichkeit in und durch den Leib (Weiss nennt es „concern for excellence in and through the bodies“) erlebt, das nicht auf ein bestimmtes Lebensalter, wie bei Weiss etwa die Jugend, beschränkt zu sein braucht.

In seiner Besprechung des Werkes von Weiss äußert R. M. Feezell¹⁰ ernste Zweifel, ob das Streben nach leiblicher Vortrefflichkeit das Wesenselement des Sports sein könne, um seine Natur zu beschreiben, und schlägt eine „Spiel-Theorie des Sports“ vor, Sport könne definiert werden als „enjoyment in play“¹¹. Dagegen wieder meint W. Korff unter der Annahme, im Sport würden sehr komplexe „Lebensvollzüge“ nachgebildet, entscheidender Ausgangspunkt für den Sport sei das „Kämpferische“, das Spiel komme erst später dazu. Das dem Leben nachgebildete Konkurrieren miteinander, der Wettkampf setze die Regel voraus und das wieder begründe Fairneß, auch gegenüber dem eigenen Körper. Damit weist er freilich darauf hin, daß im Grunde ein Leibphänomen vorliegt im Sport, das, durch Kampf und Spiel verbunden mit Regelung, wie das bei jeder Gemeinschaftsbildung durch den Menschen als geistgewirkt notwendig ist, sein Spezificum erfährt. Es ist nicht Nachbildung, sondern Bedingung jeder sozialen Lebensgestaltung, daß es auch im Sport zu geregelter Auseinandersetzung kommt, die dort, weil nicht unmittelbar notwendig, immer auch Spielcharakter hat.

Spiel ist immer auch mit Ernstnehmen, nämlich des menschlichen Wesens, verbunden und eine Ausdrucksform menschlicher Wirklichkeit. Weil das Spiel so sehr menschlich ist und im Sport eine solche Rolle spielt, kann es dazu kommen, durch es den Sport überhaupt zu definieren, obwohl es unserer Meinung nach den Sport von der Gattung leiblicher Aktivität her spezifiziert. Doch auch im Sport behält es seine ihm eigene Möglichkeit, das Wesen des Menschen auszudrücken, hinter ihm stehen Lebensweisheit und metaphysische Deutungskraft wie sonst. Sport kann durch Verdrängung spezifischer Elemente verfremdet werden, wenn der Spielgedanke z. B. verloren geht, er kann ideologisiert werden, weil und obwohl er Eigenwert hat. Er ist nicht Spiel oder Kampf, auch nicht zuerst nur eines von beiden, er reduziert sich nicht nur auf ein Ethos der Regel oder auf Fairneß im allgemeinen¹². Von so einem Alleinansatz kann Sport nicht definiert werden, außer vom Leibe her.

Die Spezifica des Sports wie Spiel, Kampf, Fairneß, Freude kommen zur Leibesübung, verstanden als Streben nach Vortrefflichkeit des Menschen gemäß seiner

¹⁰ Sport: Pursuit of Bodily Excellence or Play? An examination of Paul Weiss's Account of Sport, in: *The Modern Schoolman* 58 (1981), 257–270.

¹¹ A. a. O., 265.

¹² Das bekannte Werk von John Rawls, *A Theory of Justice*, zeigt, daß Fairness durchaus auch als allgemeine Kategorie verstanden werden kann, und auch die Wortgeschichte beweist, daß der Begriff „fair“ zuerst für Spiele nicht schon im Sinne von Sport in der englischen Sprache aufkam. Wenn daher Fair play als ethische Grundnorm des Sports betrachtet wird, wird logisch auch das Wesen des Sports darauf zurückgeführt. Vgl. dazu *Le fair play*, hg. von R. Bazemerye u. a., Paris 1973.

Natur als Leibwesen, hinzu und bilden damit ein neues Wertfeld für den Menschen. Weiters können diese Spezifika je nach Ausübenden und Sportarten noch verschiedene Eigenart und Gewicht annehmen. Z. B. kann einem Menschen oder auch einer Sportart das Agonale bedeutsamer sein als das Spiel oder umgekehrt. Philosophisch könnte also der Sport definiert werden als jene Form der Leibesübung, die bestimmt ist von einer eigenen Anwendung und Kombination gesamt menschlicher Verhaltensweisen von Spiel, Freude, Ästhetik, ungeschuldeter Leistung, Wettkampf und Fairneß. Damit ist der Sport ein Eigenwert leiblicher Existenzerfüllung des Menschen und ein eigener autonomer Kulturbereich.

Zur Sportethik folgt daraus: Aus dem Wissen des Menschen um seinen Leib, aus dem Bewegungstrieb im Sinne einer ganz menschlichen Aktivität im leib-seelisch-geistigen Zusammenhang ergibt sich eine sittliche Aufgabe, dem Triebzweck gemäß zu leben und die sportliche Leibesübung in die personale Vollentfaltung einzubeziehen und naturgemäß zu entfalten¹³.

Die Sportmetaphysik hat als letzte Begründung des Sports die Möglichkeit und Angemessenheit der Selbstverwirklichung des Menschen im Sport aufzuzeigen und zugleich auf die Offenheit sportlichen Tuns hinzuweisen auf letzte Werte für den Menschen: Es ist dies die Deutung des menschlichen Leibes als Vollkommenheit, die der Sport erfüllen kann. Es geschieht dies viel mehr noch durch die Deutung der Leibesübung im Sport spezifizierenden Verhaltensweisen, die als menschliche Wirkweisen in und durch den Leib eine Besonderheit gewinnen können. Das Spiel wird Symbol der Weltüberschreitung, der Wettkampf zum Feld personaler Bestätigung und sozialer Begegnung, die Regel zum Weg der Erfahrung der Grundnorm sittlicher Ordnung im Dienste letzter Zielsetzungen und Unterordnung. Umrißhaft treten letzte Werte in den Blickpunkt beim Sport. Das sportliche Ziel weist über sich auf Gott als höchstes Ziel, die Gemeinschaft wird im Sport zum Weg der Gemeinschaft mit Gott. Weiss bringt dazu in seiner Sportphilosophie im letzten metaphysischen Kapitel auch sehr bemerkenswerte Gedanken.

Hier hat nun die Theologie ihren Einstieg. Notwendig dabei wäre es, mehr noch die Erkenntnisse der theol. Anthropologie auf die Besonderheiten des Sports anzuwenden und nicht bloß beim Leibansatz zu verbleiben, erfährt doch der Sport sein Spezificum erst durch die oben gezeigten Elemente. Die Suche nach sportlichen Schriftstellen allein wird nicht sehr ergiebig sein, wenn nicht vertiefte existentielle Bezüge aus dem biblischen und theol. Menschenbild auf den Sport übertragen werden, die eben heute den Sport spezifisch mit ausmachen und seine Form der Leibesübung. Es scheint wenig wichtig, apologetisch den Beweis zu versuchen, daß Christentum und Kirche nicht wesentlich leibfeindlich gewesen wären, oder daß es (trotz Erscheinungen des Sports als Religionersatz in der säkularisierten Gesellschaft) kein wesentliches Konkurrenzverhältnis zwischen Sport und Religion gäbe. Man muß den Beitrag einer theol. Sicht für den Sport selbst herausarbeiten, was im Bereich der Theorie wie der moralischen Praxis durchaus seine Gegenwartsbedeutung hätte.

Die moraltheologische Befassung mit dem Sport muß auch sein Wesen kennen und die Bedeutung der sportlichen Regel im Normzusammenhang verstehen.

¹³ Vgl. den Abschnitt zur Sportethik im Artikel „Sport“ von R. Weiler, *Katholisches Soziallexikon*, Innsbruck 21980, 2857 f.

¹⁴ Vgl. R. Weiler, *Das Doping und seine sittliche Beurteilung*, in: *ThPQ* 113/1965, 164–167.

Z. B. ist Doping nicht bloß Manipulation des Körpers, sondern durch die Regel im Sport auch Verletzung sportlicher Haltung und Ehrlichkeit. Wenn andererseits der Sport im Dienste leiblicher Vortrefflichkeit steht, hat die Gesundheit des Leibes einen besonderen Stellenwert und Vorzug vor den den Sport spezifizierenden Werten. Etwa darf das Kampfelement dann nicht auf Kosten der Gesundheit angestrebt werden. Doch dies nur als Andeutung für eine Auswertung der grundsätzlichen Perspektiven. Der theol. Beitrag zur Sportwissenschaft braucht jedenfalls noch die Grundlegung einer christlichen anthropologischen Sicht des Sports als eines eigenen Wertes und Kulturbereiches.

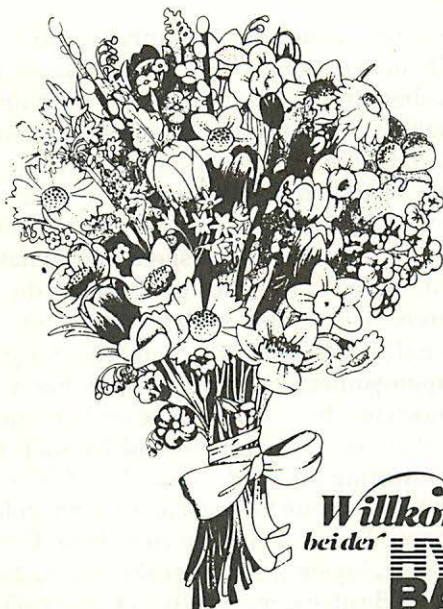


**Werkstätte für Echt-Antik- und Betonglasfenster
und Mosaiken im Kloster Schlierbach, OÖ.**

Käserei und Glasmalerei Ges. m. b. H.

A-4553 Schlierbach, OÖ., Tel. (07582) 8250/8221

glasmalerei



*Willkommen
bei der* **HYPOTHEKENBANK**

Die OÖ. Landesbank
OÖ. LANDES-HYPOTHEKENBANK
4010 LINZ, LANDSTRASSE 38